



Jazzzeitung
37. Jahrgang Nr. 5 / 2012
November/Dezember 2012-Januar 2013

AUS SPASS AN DER FREUD

50 Jahre Jazzkränzchen Immergrün

„Und wenn man auch weiß, dass Jazzbands kommen und gehen wie der Wind, einige bleiben doch bestehen. Etwa das ‚Jazzkränzchen Immergrün‘“, resümierte 1967 ein mit dem Kürzel g. m. firmierender Kollege aus der schreibenden Zunft zum fünfjährigen Bestehen einer „Kapelle“, die sich damals auf dem Gipfel ihres Ruhmes befand.

Schon im Gründungsjahr 1962 hatte das Jazzkränzchen Immergrün den ersten Platz bei „Junger Jazz in Schwabing“ belegt, um 1966 im Kongresssaal des Deutschen Museums vor 2.5000 Zuschauern den ersten Platz beim „Bayerischen-Amateur-Dixieland-Festival“ zu belegen. In jenen Jahren teilten sie sich mit Größen wie George Lewis oder Humphrey Lyttelton die Bühne und wer dabei war erinnert sich, dass sie auch neben den Besten im Oldtime-Fach eine gute Figur machten. G. m. dürfte kaum geahnt haben, wie prophetisch seine Worte sein würden. Waren und sind fünf Jahre im Jazz schon erwähnenswert, so sind 50 geradezu ein biblisches Alter. Das Jazzkränzchen Immergrün spielt schon

weit länger die Musik von Bix Beiderbecke, Fat Waller und Bennie Moten als jedem von ihnen Jahre auf Erden vergönnt war – womit auch schon angedeutet ist, welche Art Musik in ihren Händen gut aufgehoben ist und mit durch den Zahn der Zeit ungeminderten Enthusiasmus, authentisch über die Lippen kommt: Ragtime, New Orleans Jazz, Chicago Jazz und Swing. Der Nomen Immergrün ist Omen, nicht etwa weil man Evergreens zu hören bekommt (ebenso interessant sind übrigens die von ihnen interpretierten „Nevergreens“), sondern weil gegenwärtig frisches, eben immergrünes, das heißt natürlich ungezwungenes und kreatives Musizieren über museale Werte gestellt wird, wiewohl die Auftritte immer auch eine amüsante Jazzgeschichtsstunde darstellen. Wer dem Banjospieler Karl Schmid, der mit Unterbrechung seit 1964 dabei ist, zuhört, bekommt weit mehr als die bei Konzerten übliche Information mit genüsslich servierten Anekdoten aufgetischt. Ulrich Rau (Sousaphon – schon immer spielten die JIM mit Blasbass) und Amadeus Böttcher (Schlagzeug) sind auch schon seit frühen Jahren Immergrüns, als die Band noch einen

Pianisten hatte und lassen nie einen vermissen. Von der Urbesetzung ist allerdings nur noch der Bandgründer Hartmut „Hako“ Ruther dabei. Der lebenswürdige Bandleader bläst eine kräftige, harmonisch und rhythmisch fundierende Posaune alla Kid Ory, wie er dies wohl schon zuvor (!) bei seinen Gruppen „Munich-Muhakls“, oder der „Munich-Dixie-Six“ getan hatte, denen nicht solcher Erfolg beschieden war. Neben Können muss man eben Glück haben, und das kam gleich nach der Bandgründung in Gestalt eines Keller gewölbes der Franziskanerbrauerei in der Hochstraße. Die Schüler und Studenten bauten ihn aus, konnten hier so viel üben und auftreten wie sie wollten und als der Wirt sich dadurch auch über zusätzlichen Umsatz freuen konnte, hatten sie dort bis 1969 einen eigenen Jazzclub. Seit 1987 ist das Stammlokal der Formation, die immer noch zum Schwabinger Urgestein gehört, das Wirtshaus „Zum Brunnwart“ in der Biedersteiner Straße 78, wo sie zwei Mal im Monat zu Gange sind. Hako Ruther hält nun seine Gruppe, etwa schon so lange zusammen wie weiland der Duke sein Orchester und

dies wie jener mit einer fruchtbaren Konstellation aus Veteranen und Youngsters. Der singende und arrangierende Michael Etzel, mit zehnjährigen Bandzugehörigkeit der jüngste im Bunde, ist schon der 13. der JIM-Trompeter (von denen Jürgen Buchholtz wohl der langjährigste war) und auch der modernste, vom Bop nicht unberührte Solist der Gruppe. Damit kontrastiert er zu seinem Frontline-Partner Gerald Groß, dessen seelenvolles Spiel eine gewisse Nähe zu Sidney Bechet verrät. Groß, der heuer sein 40. Jubiläum bei Jazzkränzchen Immergrün feiert, folgte als Klarinettist und Saxophonist auf den Melitta-Mann Egon Wellenbrink und den Lyriker Jörn Pfennig. Ja, die Immergrünen spielen auf hohem Niveau und haben / hatten doch auch andere Berufe. Sie sind Amateure im tiefsten Wortsinn, in dem das Wort „amor“ steckt: Aus Amor, der Liebe zur Musik, aus Spaß an der Freude jazzten sie und diese Freude überträgt sich sofort auf das Publikum – hoffentlich noch viele Jubeljahre!

Marcus A. Woelfle